

Aspermont, Trimons und Ruchenberg

Autor(en): **Meng, J.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. Ambros Goßner, 2. Okt. 1924–6. März 1928. P. Ambros machte sich um die rechtlichen und finanziellen Grundlagen des Benefiziums sehr verdient und half oft im Tale Lugnez aus. Er starb als Benefiziat.

Zur Abrundung fügen wir die Namen der noch lebenden letzten Administratoren hinzu: P. Gregor Reichlin 1928–1931, P. Pius Gervasi 1931–1938, P. Stephan Zurbriggen 1938–1940, P. Pius Gervasi 1940–1945, P. Vigil Berther 1945–1951, P. Thomas Haerberle 1951–....? Sie alle wirkten im Sinne der Vorgänger in seelsorglichen und zeitlichen Dingen. Romein ist wiederum als Wallfahrtsort, als Seelsorgezentrum, als Sommerfrische, als wirtschaftliche Musterstation von nicht geringer Bedeutung für das Lugnezertal, aus dessen Leben man sich diese benediktinische Siedlung nicht mehr wegdenken kann.

Aspermont, Trimons und Ruchenberg

J. Ulr. Meng

Das Churer Rheintal mit der Herrschaft ist nebst dem Domleschg die burgenreichste Landschaft Alt fry Rätiens. Auf jedem Gemeindegebiet standen einst mehrere oder doch mindestens eine Burganlage. Wenn man aber heute durch das Tal zwischen Chur und Luziensteig wandert und hinaufschaut an die einst von Burgen und Schlössern gekrönten Hügel und Felsterrassen, von wo die Reste Jahrhunderte dauernder Feudalherrschaft herunterschauen, wird man sich bewußt, daß auch größere menschliche Gewalt und Willkür, die stärksten Türme, die dicksten Mauern und die mächtigsten Gewölbe in ihrem Bestehen zeitlich begrenzt sind und nicht Ewigkeitswerte besitzen.

Im nachstehenden soll in erster Linie von den Ruinen und den ehemaligen Burgen auf dem Gebiete der Gemeinde Trimmis berichtet werden.

Mit den Namen der Trimmiser Burgen hat es eine besondere Bewandtnis. Alle drei heißen nämlich auf Deutsch Ruchenberg. Zwei davon tragen im Burgenverzeichnis des Bistums (Ämterbücher S. 180–185) die Namen Neu- und Alt-Aspermont, und dazu kommt die nie in bischöf-

lichem Besitz gewesene Feste *Ruchenberg*. Da die Vorsilbe Asper auf Deutsch *rau* oder *ruch* bedeutet und in der Nachsilbe das romanische *mont* oder Berg steckt, ist die zweifache Bezeichnung voll zutreffend. Wer sich vergegenwärtigt, daß alle drei Burgstellen auf *stotzigen, nicht leicht zugänglichen* Felskuppen sich befinden, wird erkennen, daß es sich tatsächlich um «*ruche Berge*» handelt. Diese deutsch-romanische und gegenständiglich *übereinstimmende Terminologie hat in der Geschichte der Trimmiser Ritterburgen* zu allen Zeiten zu Verwechslungen Anlaß gegeben. Dazu kommt, daß auch in der Herrschaft Maienfeld eine bedeutende Burganlage gleichen Namens als Ruine erhalten ist. Es ist deshalb wohl angebracht, aus diesem Namenwirrsal einen Ausweg zu suchen.

Die Feste Trimons oder Pedinal

Östlich über dem Dorf Trimmis erhebt sich vom senkrechten Taleinerfelsen vorspringend eine kleine rundliche Kuppe. Sie bildet nach oben hin den Abschluß der schroffigen Burghalde. Gegen Süden hat diese trotz ihrer Steilheit das geringste Gefälle und läuft mit der Schichtlage des Schieferfelsens gegen Caluonia aus. An ihrem Fuße liegt die *St. Leonhardskirche*.

Im Westen fällt der Steilhang gegen das Dorf ab. Senkrecht ist der Nordabsturz der Burghalde gegen den Auslauf des Valtur-Tobels (Turmtobel). Auf der steilaufragenden Kuppe stand einst die *Burg Pedinal* oder Trimons. Es muß sich dabei um ein *turmähnliches*, kleineres Gebäude gehandelt haben, das als *Wohn- und Wehranlage* diente und durch Ringmauerwerk geschützt war. Von dem einstigen Gebäude sind einzig am Fuße der nach Westen abgeschroteten Felswand auf einer kleinen Terrasse lose übereinander liegende Mauersteine zurückgeblieben. Das Turmgebäude stand mit der nordwestlichen Ecke auf dem heute noch sichtbaren Fundament, das aus dem dürftigen Rasen als halb zerbröckeltes Mauerwerk hervortritt. Der nach Süden steil talwärts auslaufende, weiche Schieferfelsen vermochte dem Mauergewicht und der dauernden Verwitterung nicht stand zu halten, so daß sowohl der *Bergfried* wie auch das urkundlich erwähnte *Ringmauerwerk* frühzeitig abbröckelten und in die Tiefe glitten. Von der einstigen Burganlage Trimons sind – abgesehen von dem erwähnten Mauer-

schutt, den losen Mauersteinen – nur die *Abschrotungen sichtbar* erhalten geblieben. Die eine der beiden bildet die *Ostwand des 7 m breiten Halsgrabens*, der den Verbindungsgrat vom Taleinerfelsen her unterbrach und damit die ganze Anlage sturmsicher machte. Das zutage tretende Mauerwerk auf der Kuppe enthält *Ziegelschrot*. Diese Feststellung wurde seinerzeit 1918 schon von A. Mooser gemacht. Sie drängte diesem den Gedanken auf, daß das *Bauwerk* schon zur *Römerzeit*, also vor dem Jahr 500 entstanden sein könnte. Tatsache ist, daß die Römer, da wo guter Sand fehlte, dem Kalkmörtel Ziegelschrot als Bindemittel beimengten. Mooser stützt seine Annahme in bezug auf die Entstehung der verschwundenen Burg auch auf deren *lateinischen Namen* «*tri mons*» und auf die Wahrscheinlichkeit, daß sie *als Wartturm zum Schutze der an der «via romana» angesiedelten Kolonnen* gedient haben dürfte.

Dr. E. Poeschel (Bgb. 171) ist hinsichtlich der Bauzeit und der Erbauer anderer Ansicht. Die *erste urkundliche Nennung von Trimmis* geht auf das *Tellosche Testament aus dem Jahr 765* zurück. Dieses großartige Dokument wird von «*Paulini de Tremune*» mitunterzeichnet. Um die gleiche Zeit treten als *Testatoren zugunsten der Ortskirche St. Carpophorus* auch ein *Ovilio*, ein *Julianus* und die zwei Brüder *Victor und Vigelius de Tremune* auf. Es handelte sich dabei wohl um die Glieder eines *begüterten Ministerialen* Geschlechts, im Dienste des Bistums Chur stehend. Es wäre nun naheliegend anzunehmen, daß ein *Vertreter dieser Sippe die Burg Trimons* angelegt hätte. E. Poeschel lehnt diese Überlegung aber mit dem Hinweis auf burgengeschichtliche Gründe ab und nimmt an, daß dieser *Paulini de Tremune, militi in einem Dorfhaus gewohnt* haben dürfte. Es wäre aber auch möglich, daß das Geschlecht der *Tremune* auf einem *Meierhof Wohnsitz* hatte und daß dann ein Nachkomme den Turmbau auf der Burghalde errichtete.

Erst im spätern Mittelalter, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, tritt in einer Urkunde des *Klosters Pfäfers wieder ein de Tremune*, und zwar als Zeuge auf. Die Edeln von Trimmis standen später in verwandtschaftlichem Verhältnis der *Ritter von Haldenstein*. In einer Urkunde vom 8. Mai 1321 ist ein Bernhard de Trimons als Neffe des Ulrich von Haldenstein genannt. Um diese Zeit saß ein Zweig der Ritter von Haldenstein auf der Feste Trimons.

Pfarrer Ant. Furger erwähnt in seinem Buch Trimons eine Schloßkapelle, zur Burg Trimons gehörend. Es könnte sich dabei um die am

Fuße des Burgfelsens gelegene St. Leonhardskirche oder um eine Vorgängerin derselben gehandelt haben. Wenn die Herren von Trimons eine eigene Kapelle erbauen ließen und unterhielten, obschon die Kirche St. Carpophorus schon Jahrhunderte lang bestand und in geringer Entfernung lag, so durfte es sich bei diesen Edeln de Tremune um ein bedeutendes Geschlecht gehandelt haben.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelangte Trimons zu gleicher Zeit wie Aspermont ob dem Hag in bischöflichen Besitz. Eine Eintragung aus dem Jahr 1410 im «Buoch der vestinen, so dem stift Chur zuo horent» (Ämterbücher S. 12) steht folgender Wortlaut: Item die veste, die genannt ist Pedinal, auch Aspermont und nu genannt ist Trimmis (auf einem steilen Hügel, daher pectinal = Kamm) ist dem Gotshus worden by byschoffs Peters ziten MCCCLX (1360) also um die selben zit. Dieser urkundliche Hinweis enthält leider keine Angaben über die Zeit der Entstehung, doch darf angenommen werden, daß Pedinal oder Trimons die älteste der drei Trimmiser Burgen ist. (Poeschel Bgb. 58.)

Schon zehn Jahre nach dem Besitzeswechsel wurde Trimons für eine Lehensschuld von 500 Mark Churer Währung vom Bischof an Peter von Unterwegen verpfändet. Eine spätere Notiz darüber lautet: Trymus ist versetzt Petrum seligen von Unterwegen und seinen erben. Um die nutz, die darzue gehören von wingarten und stüren, acker und wisen und och zehenden, darum sol man och fragen die lüt ze Trymus. Die können das wohl erzellen, und soll man dz och verschrieben (Muot, Ämterbücher 12). Obwohl die Burg Trimons eine kleine Anlage war, besaß sie sehr ausgedehnten Grundbesitz an Wiesen, Äckern und Weinbergen. In den Urkunden über die Gemeinde Trimmis stößt man immer wieder auf die Nennung von Grundstücken, die den Vermerk «zur Vesti Trymis gehörend» tragen.

Das Burglehen Trimons, mit zahlreichen Hörigen, Steuern und Abgaben muß sehr begehrt gewesen sein. Zwischen Bischof Peter I. (1355–1368) und Haintz von Sigberg entbrannte dieses Lehens wegen ein heftiger Streit, in dessen Verlauf es zu Totschlag und andern Gewalttaten kam. Dieser Spahn wurde auf der Burg Felsberg 1364 beigelegt (Mooser BMB 1918). Wenige Jahre später, nämlich 1370, machten die Freiherren von Marmels Anspruch auf die Einkünfte der Trimons. Lehensträger um jene Zeit war Johann von Ruchenberg.

Da dieser seine Schwester Katharina ermordet hatte, wurde er rechtlos, weshalb der Rückfall des Lehens an das Bistum erfolgte. Unter dem gleichen Datum, da die Aufhebung des Lehensvertrages geschah (13. Juli 1370) erfolgte die erwähnte Verpfändung an Peter von Unterwegen. Nach Ablauf der zwölfjährigen Pfandfrist löste Bischof Johann II. die Grundherrschaft Trimons aus. Um 1405 wurde die Burg aber nochmals an Peter von Unterwegen verpfändet (Mayer, Geschichte des Bistums, S. 420).

Nach dem Loskauf vom großen Korn- und Weinzehnten 1532 durch die Leute von Trimmis und Says war die Burg bedeutungslos geworden und geriet in Zerfall. Der abschüssige, schieferige Baugrund wird dazu beigetragen haben, daß jener rascher und gründlicher sich vollzog als bei Alt-Aspermont ob dem Hag und bei Ruchenberg. Es ist deshalb verständlich, wenn spätere Historiker von einer verschwundenen Burg reden und deren Standort nur vermuten. Wer sich aber intensiver mit ihr befaßt, kann über die ehemalige Burgstelle keinen Zweifel hegen.

Alt Aspermont ob dem Hag

Auf einer vorspringenden Felsrippe zwischen dem Aspermonter Tobel und dem Hofgut Molinära, von der Landstraße aus kaum mehr sichtbar, erheben sich die Mauerreste der einstigen Vesti Alt Aspermont. Wie aus einer Photographie nach einer Aufnahme von 1875 (E. Poeschel, Bgb.) ersichtlich ist, war damals ungefähr die Hälfte des sechseckigen Turmes in vertikaler Teilung noch erhalten. Im April des gleichen Jahres erfolgte ein neuer Einsturz, wobei das verwitterte Gemäuer bis auf den heutigen Rest in das sogenannte Eschentöbeli nach Norden hinunter kollerte. Der noch erhaltene Mauerfuß der Südwestwand ist 2 m dick. Etwas tiefer auf einer mit Rasen bedeckten Felsterrasse erkennt man den Rand einer eingestürzten Zisterne. Aus dem restlichen Mauerwerk ist nicht leicht zu ermitteln, welche Form und welche Ausdehnung die ganze Anlage einst hatte. Die nämliche Ungewißheit besteht auch in bezug auf das Alter und die Erbauer. Alt Aspermont wird zwar von sämtlichen Geschichtsschreibern der Vergangenheit (Campell, Tschudi, Stumpf, Sprecher, U. C. v. Salis, Jecklin, Mohr usw.) immer wieder erwähnt. Als Sitz des bischöflichen

Vogtes war Aspermont mehrere Jahrhunderte lang der Mittelpunkt der gleichnamigen Territorialherrschaft. Die älteste Urkunde, in der Alt Aspermont genannt wird, trägt das Datum vom 6. Juli 1275 (C.D. I., S. 412). Es handelt sich dabei um Errichtung eines Erblehens durch Bischof Konrad von Belmont zugunsten des Freiherrn Walter IV. von Vaz. Bei Ableben des Lehenträgers mußte der gesamte Besitz, bestehend aus dem Hofgut, Molinära, den Höfen Trimmis, Says, der Alp Trumnotz¹, den Hof Tomils mit «etlich viel Lüth zu Trimis und Seyes gesessen», wie es an anderer Stelle heißt, sowie bedeutender Grundbesitz «uf den Martscheninser wisen» bei Marschlins², an das Bistum zurückfallen. Mohr erwähnt in C.D. III S. 22 eine Urkunde vom 15. Juli 1258, laut welcher Graf Peter von Mesax den vorstehend genannten Besitz um Aspermont an seinen «Ohem» Bischof Heinrich dem IV. verkauft haben soll. Die heutigen Geschichtsschreiber – zum Beispiel E. Poeschel, Dr. A. von Castelmur, sowie der verstorbene bischöfliche Archivar Dr. Battaglia in Chur – erklären jene Urkunde als unecht, da auf Grund der Zeittafeln im Vergleich mit dem Verzeichnis der Bischöfe von Chur, die angeblichen Vertragspartner nicht zur gleichen Zeit gelebt haben.

Nach dem erfolgtem Ableben Walter des IV. von Vaz fiel das Erblehen wieder an das Bistum zurück, wurde in der Folge wiederholt verpfändet, und zwar an Ulrich von Aspermont, dann unter zweiermalen an die Herren von Stadion und endlich auch noch an die Edelleute Heinrich und Martin von Buvix aus dem Schanfigg. Um 1397 kam die Herrschaft, gegen eine Entschädigung von 1200 Gulden an den Erstgenannten, wieder in den Besitz des Bistums. Da das Bistum 1349 die Gerichtsbarkeit über die IV Dörfer sich angeeignet hatte, wurde Aspermont zum Zentrum des Hochgerichtes. Dieser Zustand dauerte bis 1526. Die im Archiv der Gemeinde Trimmis aufliegenden Urkunden aus jener Zeitspanne sind, was gerichtliche Entscheide betrifft, ausschließlich von den Vögten auf Aspermont gesiegelt. Es treten dabei folgende Namen auf:

¹ Trumnotz wird an anderer Stelle auch Ranütsch genannt und betrifft die heutige Fürstenalp.

² Aus einem bezüglichen Vermerk in der Urkunde vom 6. Juli 1275 geht hervor, daß die Vesti Alt-Aspermont mit allem Zubehör unmittelbar vorher im Besitze der Herren von Aspermont war.

1472 Heinrich Gatzot, 1479 Hans von Marmels, 1484 derselbe, 1499 Junker Jörg Ringg, 1501 Otto von Capal, 1504 Junker Heinrich Friedrich von Aspermont, 1505 derselbe und 1510, 1512, 1513 wieder Junker Ringg. Nachdem das Hochgericht Aspermont durch den Loskauf der IV Dörfer im Jahr 1526 vom Bistum unabhängig geworden war, trägt eine Urkunde von 1527 bereits das Siegel des neuen Forums. Die Alt Aspermont pflichtigen Leute von Trimmis und Says erlangten ihre Freiheit erst 1532. Die Urkunde Nr. 18 im Gemeindearchiv enthält hierüber folgendes: «Es sollen obgenannte Gemeinden (Trimmis und Says) und ihre Nachkommen dem obererühmten bischöflichen Gestift, um und für den bestimmten Zehenden und Zweentheil und soviel dem Gestift gehört hat, an Korn und Wein, entrichten, geben und bezahlen 1000 rheinisch Gulden in Geld (etwa 180 000 Franken). Damit sollen die von Trimmis und Says dem Gestift und dessen Regenten den abgestimmten Zehenten etc. keineswegs mehr schuldig und pflichtig sein, sondern mit der abgestimmten Summe Geldes ganz und gar abgelöst und verkauft haben.»

Mit dem Erlöschen der bischöflichen Rechte auf die früheren Zehenten und übrigen Steuern und der hohen Gerichtsbarkeit in den IV Dörfern wurde der Vogt auf Aspermont überflüssig. Der erwähnte Junker Jörg Ringg war der letzte bischöfliche Verwalter auf Alt Aspermont. Zu Stumpfs Zeiten (1550) war Aspermont noch erhalten. Im nämlichen Zustand erwähnt sie auch Ulr. Campell wenige Jahre später. Allmählich zerfiel die Anlage als Wehr- und Wohnstätte. Zu Baldirons Zeit (1623) war sie bereits Ruine. Diese wurde von den Österreichern besetzt und als Eckpfeiler in der aufgeworfenen Verschanzung zwischen dem Berg und dem Rhein einbezogen.

Pfarrer A. Furger, der wiederholt zitierte Verfasser der Heimatkunde von Trimmis, erzählt in seinem Buche, daß man zu seiner Zeit (1870) im Burgareal gelegentlich antike Funde gemacht habe. So habe ein Anwohner einen goldenen Ring entdeckt. Anlässlich der Durchbohrung des Burgfelsens zur Führung der Wasserleitung nach der Molinära habe um 1840 der damalige Gutsverwalter Karst Pfeile und Stücke von einem Köcher gefunden.

Trotzdem keine geschichtliche Quelle und kein Zeuge von einer gewaltsamen Zerstörung der Burgveste und vom Tode des letzten Burgvogtes berichten, hat auch hier die Sage sich beider bemächtigt. Wir

müssen in diesem Zusammenhang aber auf die Wiedergabe derselben verzichten.

Ruchenberg

Von allen drei Trimmiser Burgen ist Oberruchenberg oder, wie sie im Volksmund einfach heißt: Ruchenbergschlößli die ausgedehnteste Anlage. Sie ist aber auch am besten erhalten. Noch heute ragen die beiden Hauptteile der einstigen Vesti, Turm und Palas über den hochgewachsenen Tannenwald heraus und bilden eine romantische Krönung des imposanten Burghügels. Die Ruine erhebt sich auf einem stotzigen Felsvorsprung, der sich wie ein Keil zwischen Scalära- und Maschänserrüfe vorschiebt. Der Bergfried überragt mit seinen drei Stockwerken den angebauten Palast. Gegen Süden, Westen und Norden fällt der Schloßberg sehr steil ab. Auf der Ostseite ist der Bau durch einen Halsgraben bergwärts gesichert. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß der Zugang von dieser Seite her führte. Die Südseite gegen Scalära hin ist auf ihrer ganzen Höhe bis auf den Grund ausgebrochen. Beide Gebäudeteile weisen sehr starkes Mauerwerk auf. Es erreicht unten eine Dicke von 1,5–1,8 m. Der Turm erreicht eine Höhe von 10–12 m. Um die Jahrhundertwende herum erkannte man noch an verschiedenen Wandpartien im Mauerwerk angekohlte Balkenstummeln und Fenstertragschübel. Das läßt den Schluß zu, daß die Burg durch Feuer zerstört wurde. Am Turm sind vier Geschoße zu erkennen. Die Innenwände sind zum Teil weiß verputzt. Der Bergfried enthielt also die meistbenutzten Wohnräume. Im zweiten Geschoß sind Abstellnischen und ein Nischenabort eingebaut. Wie der Turm eingedeckt war, läßt sich heute nicht mehr feststellen, da die obersten Wandpartien abgewittert sind. Der an der Westseite am Turm angebaute Palast steht um ein Stockwerk tiefer als jener. Nach der Balkenlagerung zu schließen, war dieser Trakt dreigeschossig. Die Verbindungstür zum Turm führte aus dem Dachraum in das zweite Geschoß desselben hinüber. Das zweite Stockwerk des Palastes stellte einen durchgehenden Saal dar. Auf der Ostseite des Bergfrieds muß ein später entstandener Anbau vorhanden gewesen sein, der auch von Carl Ulisses v. Salis 1810 als schmales ausgebranntes Gebäude angeführt wird.

Nach E. Poeschel (Bgb. S. 172) ist Oberruchenberg als die jüngste

der drei Trimmiser Burgen zu betrachten. Ihre Gründer waren vermutlich Zweige der Edelleute von Trimons. Ums Jahr 1332 taucht in einer Schenkungsurkunde des Ritters Hugo von Richenberg (Ringgenberg im Bündner Oberland) ein Albero de Ruhinberg auf (CD I. S. 321). Das Geschlecht der Ruchenberg kommt nach C. U. v. Salis am häufigsten in den Urkunden der Abtei Pfäfers vor, was annehmen läßt, daß dieselben mit dem Kloster engeren Kontakt hatten als mit dem Bischof von Chur. Obwohl Ruchenberg nie bischöflicher Besitz war, standen einzelne Glieder des Geschlechtes doch im Lehensverhältnis zum Churer Stift. Im Abschnitt über Trimons wurde bereits Johann von Ruchenberg als Lehensträger dieser Veste erwähnt. Anfangs des 15. Jahrhunderts scheint das Geschlecht erloschen zu sein. Um 1409 (Juvalt Forsch. S. 200) war Ruchenberg im Besitz von Dietegen von Marmels. In der Urkunde Nr. 1 des Gemeindearchivs von Trimmis aus dem Jahr 1444 begegnen wir einem Wernherr von Sigberg als Burginhaber. Nach einer schiedsgerichtlichen Beilegung eines Streites zwischen dem Genannten und der Gemeinde Trimmis betreffend Wasserbezug und Wasserzuleitung aus der «Rüffy», Hirtenschaft, Viehpfändung und Nachbarrechten, wird dem Burgbesitzer oder seinem Vogt gestattet, Wasser für seine Güter aus der «Rüffy» ziehen oder legen zu dürfen usw. Er darf auch sein Vieh unter eigener Hirtenschaft getrennt von der allgemeinen Herde, was sonst nie gestattet wurde, auf eigene «Köstig» hirteten. Da er aber auch im Dorf Haus und Hof besitzt, ist er berechtigt, die Allmein nach Verhältnis zu nutzen und zu nießen, je nach Vereinbarung dem Schnitz oder dem Bruch unterworfen sein. Aus dieser urkundlichen Aufzeichnung zu schließen, hatte Sigberg zu jener Zeit einen Vogt auf Ruchenberg. Um 1449 ist diese im Besitz von Heinrich Sigberg.

Zu Stumpfs und Campells Zeit war Oberruchenberg bereits Ruine. Auf welche Weise sie zerstört wurde, ist nirgends urkundlich erwiesen. Doch darf mit Sicherheit, aus den verschiedenen Brandspuren am Mauerwerk zu schließen, angenommen werden, daß die Burg durch Feuer vernichtet wurde.

Auch über Ruchenberg hatte die Sage ihren Schleier gezogen und der Burg durch Prellbock und Feuer ein romantisches Ende bereitet. (Vergleiche «Der letzte Ruchenberger» und «Das goldene Kegelspiel» im Abschnitt «Sagen um Trimmis».)